Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 164 (1885)

Artikel: Aus dem Thierbuch : der Maulwurf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mus dem Chierbuch: Der Maulwurf.

Der Ralendermann wählt fich heuer aus dem Thierbuch ein ganz gewöhnliches, allbekanntes Thier: denn wer hätte nicht schon vom Maulwurf, dem Scheer, oder ber Scheermans gehört, wie er wohl hie und da auch be-nannt wird? Ober wer hatte ihn nicht schon gesehen, den schwarzen Miffethäter, wenn nicht gerade lebend, so doch todt auf einem Felde oder einer Wiefe an jenen bewußten Schnellbogen in der Luft baumelnd, indem der unerbittliche Landmann bas Todesurtheil an ihm vollstrecken ließ? Und wenn er trottem noch ber Ehre theilhaftig wird, unfern Lefern vorgeführt zu werden, fo glaubt der Ralendermann feine guten Grunde bagu gu haben; benn erstens ift unser Thier von nicht geringer landwirthschaft= licher Bedeutung und scheint es somit schon im Interesse bes Landwirths geboten, uns etwas mit ihm zu befaffen. Dann fommt man ihm zweitens noch mit so viel Borurtheil entgegen, daß er fast überall als Geächteter und

Verfehmter in Fluch und Bann gethan und mit Tod und Bernich= tung bedroht wird. Die Unkundigen hierliber nun etwas aufzuklären und an der hand der Naturwiffenschaft und der neuesten Forschun= gen manches Frrthim-liche über Schaben, Nuten und allgemeine Lebensweise des Thiers gu beseitigen, muß ebenfalls als sehr ein=

ladend und unsern Beftrebungen entfprechend betrachtet werden. - Wir werden nun, um unfere Aufgabe zu lösen, uns hauptsächlich mit der

Lebensweise des Thiers zu befassen haben, hier aber nur dasjenige daraus hervorheben, mas Bezug auf seine landwirthschaftliche Bedeutung hat und alles Weitere bei Seite laffen. Bei ber Allbefanntheit des Thiers glauben wir auch von einer genauen Beschreibung deffelben Umgang

nehmen zu können. Der Maulwurf ist ein Erdbewohner, das weiß Jedermann, und als solcher ein Finsterling in des Wortes bollfter Bedeutung. Die Erbe ift fein Element; in ihr fteht feine Wiege, entwickelt und entfaltet fich fein Lebenslauf, liegt sein Grab. Demgemäß ist er auch von der Natur ausgestattet. Ein walzenförmiger Körper mit fraftigem Nacken, spitzem, mit Ruffel und achtem Raubthier= gebig versehenem Ropf und vier furzen Beinen, von denen die zwei vorderen sehr fräftig und mit mächtigen Schaufelpfoten versehen find, darin liegen die charafteriftischen Merkmale des Thiers. Bei den Sinnen find Geruch und Gefühl am meiften entwickelt. Geficht und Gebor icheinen äußerlich wenigstens etwas verkummert; blind ift er jedoch

keineswegs, wie mitunter wohl noch geglaubt wird; seine Augen find nur fehr klein und liegen tief im Belg ver= ftedt, ber jedoch ftrahlenartig ausgebreitet werden fann, wenn er sehen will. Als Wiihler und Graber von ber Natur so vorziiglich ausgeriistet, hat er es darin natür= lich zur vollendetsten Meisterschaft gebracht, er ift aber nicht nur Meister — sondern sogar Künstler, und bas beweist vor Allem seine niedliche Burg, von der wir hier eine Abbildung im Durchschnitt geben, da sie gewiß den wenigsten unserer Leser bekannt fein durfte. Bon außen ftellt fie gewöhnlich einen großen Haufen oder kleinern Hügel dar, der an irgend ein Terrainobjekt angelehnt, möglichst verstedt liegt. Sebt man die obere Dede forgfältig ab, fo ftößt man bald auf eine ringförmige Ballerie, gleich= sam die Zinne der Burg. Weiter unten, und ziemlich parallel mit dieser, befindet sich eine zweite; diese find nun durch 6—8 Schachte, die etwas nach auswärts ab-

stehen, mit einander verbunden, während innerhalb drei fentrechte Schachte zur Schlaffammer des

Maulwurfsburg.

Thiers führen, die äußerft forgfältig mit Grafern, Moos und Laub ausgepolftert ift. Aus beiden Gallerien munbet je ein Geiten= arm in eine Saupt= röhre und von der un= tern aus zweigen sich acht bis neun Bange in den verschiedensten Richtungen nach seisnem Revier ab. Da= bei ift am ganzen Palast Alles äußerst fest, glatt und regelmäßig, so daß man's

faum begreift, wie dieß der kleine Runftler in der Finsterniß nur so fertig bringen kann. Berdient er nicht schon deswegen eine gewisse Zuneigung? Und gewiß bekundet dies auch eine höhere Intelligenz, als man ihm fonft zuzuerkennen beliebt, benn bei einem geistig tief baftehenden Thier könnte weder fo viel Sinn für Bequemlichkeit und Häuslichkeit, noch so große architektonische Geschicklichkeit vorhanden sein.

Bon dieser Burg aus, wo er in behaglicher Beschaulichkeit seine Mahlzeiten verdaut und dem Schlafe obliegt, begibt er sich nun täglich zwei bis brei mal ver-mittelst seines weit verzweigten Röhrennetzes in sein Revier, um hier das Wildpret für seine Tafel zu erbeuten, und hier haben wir nun in erfter Linie zu untersuchen, welcher Nahrung er nachjage. Es ift förmlich bemühend, noch gegenwärtig und nur zu oft hören zu müffen, daß der Maulwurf die Wurzeln der Gräfer und des Getreides abfresse und dadurch eben so schädlich werde, wie burch seine Wihlereien. Nichts ift unrichtiger als bas;

allein diesem Frrthum liegt wohl nur die bei Unkunbigen noch ziemlich allgemein verbreitete Ansicht zu Grunde, daß der Maulwurf zu den Mäusen gehöre und nur eine etwas eigenthümlich geformte Maus fei, während er einer ganz andern Thierordnung angehört und mit einer Maus eigentlich gar nichts gemein hat. Der Name "Scheermaus" mag übrigens viel zu diesem Frr-thum beitragen. Die Maus ist ein Nagethier und der Maulwurf ein Raubthier und wird als solches den Insektenfressern zugezählt. Zu seiner Familie gehören noch ber Igel und die Spitymans, welch lettere ebensowenig als ber Maulwurf zu ben gewöhnlichen Mäusen gezählt werden barf. Schon sein Gebig zeigt beutlich ben Raubthier-Charafter an und wer das Gebig der Feldmaus bamit vergleichen will, wird ben großen Unterschied ge-wiß bald herausfinden. Der Maulwurf wird deßhalb anch keine Wurzeln fressen; das thut hauptsächlich die Feldmans und mit ganz besonderer Borliebe die so schädliche, den Wühlratten zugehörige eigentliche Scheermaus, die, nebenbei gesagt, ebenfalls fleißig wihlt und haufen aufwirft, mit der aber, und das glauben wir ganz bes sonders betonenzu muffen, der Maulwurf durchaus nicht verwechselt werden darf. Geine Nahrung befteht größtentheils aus Regenwürmern, Schneden, Infetten und deren Larven; fodann aus Mänfen, Gidechfen, Schlangen 2c., welche Thiere er alle anfällt und auffrißt, wenn fie in eine seiner Röhren gerathen, denn bei feiner Ungeselligfeit duldet er fein anderes Thier in seinem Revier. Gang besonders schmecken ihm dazu noch die Maikäferlarven, die Engerlinge, die er in großer Masse vertilgt; ebenso die so gefürchtete Maulwurfsgrille (bei uns auch hie und da Erd= trebs genannt). Gin Blid auf diese Gerichte seiner Mahl= zeiten wird nun jedem Unpartheilschen gewiß die Ueberzeugung aufdrängen, daß wir es hier mit einem äußerst nützlichen Thier zu thun haben, und fügt man noch hinzu, daß der Maulwurf ein ungeheurer Freffer ift, deffen Sunger fast nicht gestillt werden kann und der täglich fast so viel verzehrt, als sein eigenes Gewicht beträgt, so muß seine Rüglichkeit in dieser Sinsicht gewiß noch mehr in die Augen fpringen.

Nun haben wir aber freilich noch eine andere Seite seiner Lebensweise ins Auge zu fassen, die auf den ersten Blick hin wie dazu geeignet scheint, ihn wieder mit etwas weniger günstigen Augen betrachten zu müssen; allein so gefährlich, wie sie gewöhnlich dargestellt wird, ist auch hier die Sache nicht. Dies bezieht sich auf seine Wühlereien. Sein Jagdgebiet liegt gewöhnlich ziemlich weit von seiner Burg entsernt; eine lange Laufröhre vermittelt die Hauptsommunikation mit derselben. Hat er diese einmal verlassen, so wird, um eine möglichst reiche Ausbeute zu erzielen, nach allen Richtungen gewühlt und gegraben, und da diese Gänge nur sür den momentanen Bedarf angelegt werden, so sind sie äußerst locker und sallen sehr oft ein, wodurch nicht selten Spalten, Kinnen und Risse im Boden entstehen. Diese sind aber gewöhnlich nicht der Art, daß da von erheblichem Schaden gesprochen werden kann. Anders jedoch verhält es sich mit den aufgeworfenen Hausen; diese sind manchmal so zahlreich vor, daß sie dicht neben einander stehen. In solchen Fällen wird man schon etwas einschreiten und dem

Withler bas Handwerk legen milsten. In Gärten verursacht er namentlich viel Aerger und wird da trotz aller Nüglichkeit bezüglich seiner Nahrung kaum geduldetwerden können. In Feldern und Wiesen aber, wo die Hausen nicht zu zahlreich sind, lasse man ihn ruhig gewähren, und der verständige Landmann wird stets froh sein, recht viel Maulwürse zu haben und ihnen, statt sie zu vertilgen, allen möglichen Schutz angedeihen lassen. Wirde man übrigens die Hausen immer rechtzeitig zerstreuen, so könnte dem Uebel sehr oft erheblich gestenert werden; da dies sedoch so selten geschieht, so bleibt freilich nichts anderes übrig, als dem Maulwurf auf den Pelz zu rücken und sich dann Wiesen und Felder, statt von ihm, von den Inseten und deren schädlichen Larven zerstören zu lassen. Wo liegt nun der Vortheil? Sine allgemeine und rückssiche Versolgung des Maulwurfs kann daher keines-





Shadel der Feldmaus.

Schädel des Maulwurfs.

wegs besiirwortet werden. Erst da, wo die gebieterische Nothwendigkeit es erheischt, schreite man gegen ihn ein; aber auch dann noch mit Schonung, Maaß und Ziel. Im Allgemeinen aber betrachte ihn der Landmann als seinen getreuen Verbündeten, der unablässig bemüht ist, gegen seine schlimmen unterirdischen Feinde zu Felde zu ziehen und der den kleinen Schaden, den er mitunter durch seine Wihsereien verursacht, durch anderweitigen mehrsachen Nutzen sast immer mehr als auswiegt.

Sollte es uns nun gelungen sein, unsern Manswurf in den Augen derjenigen, die ganz den Stab über ihn gebrochen hatten, wieder etwas zu rehabilitiren und mansches Vorurtheil, mit dem ihm gegenwärtig noch begegnet wird, zu beseitigen, so wird es uns freuen. Und dei allebem vergesse man nie und nimmer, daß zu eigenmächtige Eingrifse in den Haushalt der Natur sich sast immer bitter rächen; daß sehr oft da, wo wir Störungen und Uebergrifse in demselben wahrzunehmen glauben, nur eine wohlgemeinte, wenn auch mitunter verborgene und massirte Absicht der Natur liegt, auf anderer Seite doppelt zu vergüten, was auf der Einen uns genommen worden und daß endlich da, wo solche Eingrifse wirklich einmal geboten und angemessen schenen, dieselben nicht mit vorurtheilsvoller und rücksichsloser Leidenschaftlichkeit, sondern mit Verständniß, Maß und Ziel und unter beständiger Beobachtung der Naturgesetze zur Durchsichrung gelangen missen.

Unnöthige Dinge.

Drei Dinge sind nicht nöthig, daß man sie thue, und das vierte kann man unterlassen: Den Schnee braucht man nicht aus der Stadt hinauszusühren, denn er geht später von selbst. — Die Wannsleute brauchen den Weißskeuten nicht nachzukauseu, dann kommen letztere von selbst. — Sinen Abvokaten braucht man nicht zu fragen, ob er in seiner Rechnung nichts vergessen habe, denn er hat nichts vergessen. — Und einem Kassier braucht man nicht aufzuskinden, denn er geht von selbst davon.